

FRAUEN IN KIRCHLICHEN ÄMTERN

Reformbewegungen in der Ökumene

Herausgegeben von
Margit Eckholt, Ulrike Link-Wieczorek,
Dorothea Sattler und Andrea Strübind

Herder · Freiburg im Breisgau
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Sarkophag der Doña Urraca Diaz de Haro, XIII. Jh.,
Abadía de Santa Maria de San Salvador, Cañas, Rioja, Spanien
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany
ISBN 978-3-451-38303-8 (Verlag Herder)
ISBN 978-3-525-57085-2 (Vandenhoeck & Ruprecht)

Inhalt

Grußwort	11
<i>Andreas Kubik-Boltres</i>	
Grußwort	13
<i>Martina Blasberg-Kuhnke</i>	
Einführung	15
I. Zwischen Tradition und Innovation: Horizonteneröffnung für die Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern	
„Und sie bewegt sich doch“. Schritte und Bewegungen im Miteinander von Frauen und Männern in der katholischen Kirche	29
<i>Franz-Josef Bode</i>	
Tradition, Traditionskritik und Innovation. Auf dem Weg zu geschlechtergerechten Amtsstrukturen in der römisch-katholischen Kirche	39
<i>Eva-Maria Faber</i>	
Es ist Zeit für Frauen im ordinierten Amt. Ämter für Frauen aus Perspektive der methodistischen Kirche	55
<i>Rosemarie Wenner</i>	
Die Ordination von Frauen in den evangelischen Kirchen in Deutschland (und Europa): alles klar – oder?	62
<i>Cordelia Kopsch</i>	
Frauen im Dienst der katholischen Kirche auf den Philippinen	69
<i>Sr. Mary John Mananzan</i>	

II. Frauen in kirchlichen Ämtern Biblische und historische Perspektiven

Apostolizität und Macht. Wer hat das Sagen? Oder zur ambivalenten Rolle von Frauen im Neuen Testament (samt einem Vorschlag zum Apostelfest der Maria Magdalena)	87
<i>Michael Theobald</i>	
Apostelamt und <i>Gender</i> . Zwei soziale Konstrukte und ihre Wechselwirkung	107
<i>Christine Gerber</i>	
Weder männlich noch weiblich. Gregor von Nyssa und die Gleichstellung von Männern und Frauen	122
<i>Sr. Makrina Finlay</i>	
Ohne Weihe. Eine benediktinische und kirchenrechtliche Perspektive auf das Amt der Äbtissin	134
<i>Sr. Scholastika Häring</i>	
Die Äbtissinnen und ihre Weihe. Stütze in der Diskussion um die Ordination von Frauen?	148
<i>Sarah Röttger</i>	
„Ich habe euch kein Frauengeschwätz geschrieben, sondern das Wort Gottes als ein Glied der Christlichen Kirche“. Frauen in kirchlichen Ämtern – eine kirchenhistorische Spurensuche	160
<i>Andrea Strübind</i>	
„Wenn ... keyn man prediget, ßo werß von nötten, das die weyber predigeten“ (Martin Luther, 1521). Frauen in kirchlichen Ämtern aus evangelisch-lutherischer Perspektive	186
<i>Martin H. Jung</i>	
Die Tradition weiter denken. Die Einbeziehung von Frauen in das Amt der Kirche in den altkatholischen Kirchen der Utrechter Union	192
<i>Angela Berlis</i>	
Amt: Macht und Marginalität – Ein Einwurf	205
<i>Hildegard König</i>	

III. Frauendiakonat
Ökumenische Perspektiven

Diakonat der Frau 223
Theresia Hainthaler

Die Diskussion um den Frauendiakonat in der katholischen Kirche 247
Peter Hünermann

Frauenordination in der orthodoxen Kirche. Wird die Diakoninnenweihe im Patriarchat von Alexandrien der Flügelschlag des Schmetterlings? 261
Natallia Vasilevich

Diakoninnen in der orthodoxen Kirche. Überlegungen und Perspektiven 273
Dr. Thomai Chouvarda

Ein ziemlich unordentliches Amt – evangelische Perspektiven zum Diakonat der Frau 287
Beate Hofmann

„Diakoninnen im Gespräch“ – Diakoninnen in der christlichen Ökumene 297
Irmentraud Kobusch, Dorothea Reiningger

IV. Zur Debatte um die Zulassung von Frauen zum Amt
Systematisch-theologische und kirchenrechtliche Perspektiven

Die Debatte um die Zulassung von Frauen ins geistliche Amt Kulturelle Begründungsmuster und theologische Perspektiven 317
Isolde Karle

Jesus war ein Mann ... – na und? Ein funktionales und nicht-sexualisiertes Amtsverständnis in anthropologischer Hinsicht 330
Saskia Wendel

Frauen in kirchlichen Ämtern. Amtstheologische Perspektiven im Ausgang vom II. Vatikanischen Konzil und die Verbindlichkeit von *Ordinatio sacerdotalis* 342
Margit Eckholt

Apostolizität – Eine im österlichen Christus-Geschehen begründete Berufung	375
<i>Dorothea Sattler</i>	
Gleichstellung in der Kirche – aber nur bis zum Stoppschild Weihesakrament!?	
Zur Verbindlichkeit des Dogmas und kirchlicher Entscheidungsprozesse im Blick auf kirchliche Ämter für Frauen – aus kirchenrechtlicher Perspektive	384
<i>Sabine Demel</i>	
„Warum sollte es eigentlich nicht möglich sein“? Die Frauenordination und die Zukunftsfähigkeit der Kirche	394
<i>Auguste Zeiß-Horbach</i>	
Mystische Skepsis und Genderperspektiven. Eine Ermutigung zu Veränderungen	404
<i>Christine Büchner</i>	
V. Horizonteröffnungen Pastorale Perspektiven	
Change! Frauen in neuen kirchlichen Ämtern	417
<i>Daniela Engelhard</i>	
Frischer Wind? Zum Erneuerungspotential der Pastorinnen in der evangelischen Kirche	428
<i>Ulrike Link-Wieczorek</i>	
Gendergerechtigkeit in Gesellschaft und Kirche	441
<i>Claudia Lücking-Michel</i>	
„Ändergender“ am Kirchentag. Über Revolutionen und Traditionen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag	451
<i>Christina Aus der Au</i>	
Mit Macht und Charisma – Ämter für Frauen in den Kirchen	459
<i>Monika Altenbeck, Margit Baumgarten, Cornelia Schlarb</i>	

Inhalt	9
Osnabrücker Thesen	465
Dokumentation	
Kardinal Luis Ladaria im L'Osservatore Romano	479
Stellungnahme von Dorothea Sattler	484
Autorinnen und Autoren	490

Grußwort

Andreas Kubik-Boltres

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Bode, sehr geehrte Landessuperintendentin Frau Dr. Klostermeier, sehr geehrte Vizepräsidentin Frau Dr. Claudia Lücking-Michel, liebe Kolleginnen aus dem Vorbereitungsteam, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Einen evangelischen Theologen für eine solche Veranstaltung um ein Grußwort zu bitten, stellt ein Wagnis dar. Denn es böte allerlei Anlass für die Demonstration protestantischer Selbstgerechtigkeit. Hierzu möchte ich persönlich nur erzählen, dass ich selbst in der Schaumburg-Lippischen Landeskirche groß geworden bin, welche bekanntlich erst 1991 als letzte EKD-Gliedkirche die Frauenordination eingeführt hat. Ich habe als Mitarbeiter in der Evangelischen Jugend diese Debatten selbst noch hautnah mitbekommen; der knorrige Bischof und Gegner der Frauenordination Joachim Heubach war mein Konfirmator. Des Weiteren ist ihnen natürlich bekannt, dass die Lutherische Kirche Lettlands erst letztes Jahr die Frauenordination wieder abgeschafft hat, und zwar nicht durch bischöflichen, sondern durch Synodalbeschluss. Die Position ist also dort – wie in vielen lutherischen Kirchen weltweit – unter den Kirchenmitgliedern mehrheitsfähig.

Dennoch möchte ich natürlich nicht damit hinter dem Berg halten: Aus meiner Sicht – ohne das hier näher ausführen zu können – halte ich den gleichberechtigten Zugang von Frauen und Männern zu *allen* kirchlichen Ämtern heute für das christlich Gebotene und auch das dem biblischen Zeugnis Entsprechende. So gesehen machen es sich viele Kirchen mit der Frauenfrage oft selbst schwer. Doch gerade diese Schwere ist es auch, welche der Angelegenheit wiederum so oft eine bewundernswerte Ernsthaftigkeit verleiht, mit welcher Sie dieses Thema angehen und diskutieren – eine Ernsthaftigkeit, welche der Sache und überhaupt dem Nachdenken über Religion sehr angemessen ist und welche einer vermeintlich liberalen protestantischen Pausbäckigkeit immer wieder auch abgeht.

Erlauben Sie mir, in diesem Zusammenhang eine tagesaktuelle Anmerkung. Wir erleben zurzeit eine seltsame Koalition derer, welche die Anliegen des Feminismus für erfüllt und also abgearbeitet halten, mit denen, welche sich in männerbündlerischer Manier über einen „Genderwahn“ mokieren, der angeblich unsere Gesellschaft knechte. An dieser Stelle ist immer daran zu erinnern, dass die Gender-Theorie keine akademische Spiegelfechterei darstellt. Sie reagiert vielmehr auf konkrete Erfahrungen von Leid *von* und Ungerechtigkeit *gegenüber* Frauen. Darüber hinaus hat sie sich in vielfacher Hinsicht als sehr erhellende Perspektive bewährt, welche die kulturwissenschaftliche und theologische Forschung auf allen Ebenen kräftig vorangetrieben hat – wovon nicht zuletzt das Programm dieses Kongresses Zeugnis gibt. Die Rede vom „Genderwahn“ entlarvt sich in dieser Hinsicht – selbst wenn man einzelne Überspitzungen und Auswüchse in Rechnung stellen möchte – als ein politisch nur allzu leicht durchschaubares Manöver, althergebrachte Diskurshoheiten abzustützen.

Von solcher Nachbarschaft werden die Kirchen keinen Gebrauch machen wollen. Wie dennoch mit der ökumenischen Uneinigkeit in der Frauenfrage umzugehen ist, bleibt eine brennende Aufgabe. Um die Lösung dieser Aufgabe ein gutes Stück voranzutreiben, haben Sie sich hier zusammengefunden.

Ich grüße Sie abschließend mit Worten des Apostels Paulus: „Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist [...] Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. [...] Wer leitet, tue es mit Eifer.“ (Röm 12) Trotz Luthers eher nicht gendersensibler Übersetzung kann ich nicht erkennen, dass dies nur zu Männern gesagt sein soll. Zu Ihrem Kongress deshalb: gutes Gelingen!

Grußwort

Martina Blasberg-Kuhnke

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber verehrter Herr Bischof Bode, Ehrendoktor unserer Universität, herzlich willkommen im Namen der Universität Osnabrück hier in der Schlossaula.

Ich freue mich sehr, dass ich als Fachkollegin – wenn auch in anderer Rolle – Sie heute hier begrüßen darf. In der Einladung zu diesem Ämterkongress wurde der Zusammenhang hergestellt zum Reformationsgedenken; und wir haben im Februar dieses Jahres auch in diesen Räumen mit den drei theologischen Instituten unserer Universität – den Instituten für evangelische, katholische und islamische Theologie – in Verbindung mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften und Vertreter(inne)n aus der Politik den Kongress „Religionen, Reformen und gesellschaftlicher Wandel“ gehalten und ein wenig ist auch dieser Kongress in dieser Tradition zu sehen, dass wir versuchen, die theologischen Fragen und Themen im Horizont der interkonfessionellen und der interreligiösen Diskussionen zu führen.

Deshalb ein herzliches Willkommen, Frau Landessuperintendentin Klostermeier [...], stellvertretend für alle, die die evangelische Kirche hier vertreten.

Die Entwicklung der christlichen Kirchen ist unterschiedlich gewesen in diesen 500 Jahren, und sinnfällig – gerade wenn man Gläubige in den Gemeinden oder Bürgerinnen und Bürger auf der Straße fragt – sind die unterschiedlichen Entwicklungen unter anderem in der Frage des Zugangs von Frauen zum kirchlichen Amt. Als praktische Theologin sehe ich, dass wenn gravierende Unterschiede wahrgenommen werden, es die Zulassung zum Amt ist. Das wird auch deutlich in den vielen Seminaren, die wir konfessionell-kooperativ unter dem Titel „Evangelisch, katholisch, ökumenisch“ immer wieder anbieten. Den Studierenden fallen unter anderem das Thema Amt und Kirchenverständnis, die Rolle des Papstes mit als erstes ein, wenn es um die Frage von Gemeinsamkeiten und Unterschieden geht.

Die Veranstalterinnen, die Kolleginnen Eckholt, Link-Wieczorek, Strübind und Sattler, die ich noch einmal ganz herzlich begrüße und denen ich sehr danke im Namen der Universität Osnabrück, dass sie diesen Kongress vorbereitet haben und an unserer Universität halten, schreiben in ihrer Einladung zu diesem Kongress und nennen die Notwendigkeit „gerade aus katholisch-theologischer Perspektive Diskussionsräume im Blick auf einen Zugang von Frauen zum Amt offen zu halten“. Dieses Anliegen ist nur zu berechtigt, sind theologische Beiträge von Kolleginnen in der katholischen Theologie zur Ämterfrage doch nicht selten *nihil obstat*-relevant gewesen. Und es ist – auch da sage ich Ihnen nichts Neues – nicht selten der kirchliche Versuch unternommen worden, die Diskussion um das Amt für Frauen – gerade das Priesteramt, aber auch den Diakonat – für beendet zu erklären. [...]

Der Kongress wird dazu beitragen Diskussionsräume zu öffnen und bereitzuhalten und steht mit ein für Theologie im Kontext der Freiheit von Forschung und Lehre und behauptet ihren Platz als notwendig für die Zukunft der Universitäten, notwendig für die Zukunft unserer Gesellschaft und notwendig für die Zukunft unserer Kirchen.

Ich wünsche allen spannende, Streitbare und fruchtbare Diskussionen, die womöglich von Relevanz für die Praxis der Kirche und der Kirchen im Umgang mit der Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern sind.

Herzlichen Dank!

Einführung

Vom 6. bis 9. Dezember 2018 fand an der Universität Osnabrück ein Ökumenischer Kongress zum Thema „Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene“ statt, durchgeführt von den römisch-katholischen Theologinnen Margit Eckholt, Institut für katholische Theologie, Universität Osnabrück, und Dorothea Sattler, katholisch-theologische Fakultät, Universität Münster zusammen mit den evangelischen Theologinnen Ulrike Link-Wieczorek und Andrea Strübind, beide Institut für evangelische Theologie, Universität Oldenburg. Es wurden aus wissenschaftlicher Perspektive die Argumente geprüft, die lange nach dem Beginn der Reformation der Kirchen im 16. Jahrhundert im 20. Jahrhundert zu einer Öffnung im Hinblick auf die Teilhabe von Frauen an allen kirchlichen Ämtern und Diensten geführt haben.

In den meisten Kirchen der Reformation ist die Ordination von Frauen möglich, die orthodoxen Patriarchate von Alexandrien und von Jerusalem haben im Jahr 2017 die Diakoninnenweihe wieder eingeführt. In der katholischen Kirche wird die Lehre vertreten, dass die Kirche nicht die Vollmacht habe, Frauen zu weihen; diese Lehre hat hohe lehramtliche Verbindlichkeit und sie ist mit dem Interview des Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Luis Ladaria am 29. Mai 2018 erneut bekräftigt worden. Ermutigend, von einer großen geistlichen Tiefe getragen waren die wissenschaftlichen Vorträge des Kongresses; sie haben deutlich gemacht, dass es eine sehr alte Tradition der Teilnahme von Frauen an unterschiedlichen kirchlichen Diensten und Ämtern gibt. Diakoninnen wurden im ersten Jahrtausend unter Gebet und Handauflegung ordiniert. Die Veränderung dieser Praxis, die zum Ausschluss von Frauen aus den kirchlichen Diensten führte, ist begründungspflichtig. Es gab immer wieder Innovationen in der Geschichte der Kirche; im Sinne der in den Schrifttexten grundgelegten gleichen Würde von Frau und Mann gilt es, so eines der zentralen Ergebnisse des Kongresses, Traditionskritik zu üben und die Rezeption der wissenschaftlichen Diskurse einzufordern. Die in der Taufe begründete Zugehörigkeit zu Jesus Christus überwindet die sozial oder religiös begründeten Gren-

zen zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Mann und Frau (vgl. Gal 3,28).

Vorliegende Publikation sammelt die verschiedenen Beiträge des Kongresses, die die vielfältigen Aspekte bedacht haben, die bei der Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern zu bedenken sind: bibeltheologische, traditionsgeschichtliche, kirchenrechtliche, anthropologische, soziologische und praktisch-theologische. Sie weisen auf die vielen Facetten der Fragestellung hin, die über die Grenzen der Konfessionen hinweg miteinander verbinden: Im Blick auf viele Argumente haben die evangelischen Kirchen vor wenigen Jahrzehnten ähnliche Prozesse in der Disputation erlebt, wie sie heute in der römisch-katholischen Theologie wahrzunehmen sind. Es gibt in der Ökumene der Frauen eine tiefe Verbundenheit auch im Hinblick auf die Leidensgeschichten, die mit dem kategorischen Ausschluss von den ordinierten Ämtern gegeben sind. Evangelische Frauen haben ihre eigene Geschichte in gelebter Solidarität mit römisch-katholischen und orthodoxen Frauen neu wahrgenommen, die bis heute die Möglichkeit der Teilhabe an verbindlichen Entscheidungen aufgrund einer amtlichen Berufung vergeblich anfragen.

Im ersten Teil der Publikation wird der Horizont der Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern in kirchlicher, theologischer und internationaler Perspektive geweitet. Der Bischof von Osnabrück, *Franz-Josef Bode*, Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Unterkommission für Frauen, gibt unter dem Titel „Und sie bewegt sich doch“. Schritte und Bewegungen im Miteinander von Frauen und Männern in der katholischen Kirche“ einerseits eine positive Bestandsaufnahme: Frauen sind mit Ausnahme der oberen Leitungsebene auf den unterschiedlichen Ebenen kirchlicher und wissenschaftlich-theologischer Praxis präsent; andererseits macht aber genau der Ausschluss aus der oberen Leitungsebene deutlich, dass ein weitergehender Kulturwandel notwendig ist. Die Frage nach dem sakramentalen Amt für Frauen ist nicht mit dem Rückgriff auf die Tradition zu lösen, sondern es geht darum zu lernen, die „Zeichen der Zeit“ auch im Blick auf Fragen der Sakramentalität lesen zu lernen. *Eva-Maria Faber* von der Theologischen Hochschule in Chur/Schweiz weist in ihrem Beitrag zum Thema „Tradition, Traditionskritik und Innovation. Auf dem Weg zu geschlechtergerechten Amtsstrukturen in der römisch-katholischen Kirche“ die hohe Verbindlichkeit von Texten des ordent-

lichen Lehramtes wie *Ordinatio sacerdotalis* (1994) hin, gleichzeitig aber auch auf die Inkongruenz der Texte, die solide wissenschaftliche Ergebnisse zum Apostelamt und Gemeindestruktur der frühen Kirche, die von der Päpstlichen Bibelkommission aufgegriffen werden, nicht wahrnehmen. Der Weg zu geschlechtergerechten Ämterstrukturen geht über den Blick in die Tradition und das in ihr liegende Potential für eine Öffnung der Ämter für Frauen bei gleichzeitiger Kritik einer Tradition, die in der Fortschreibung antiker misogyner Strukturen Frauen im „Stand der Unterordnung“ gehalten hat.

In der Geschichte der Kirche gab es immer wieder Innovationen, gleichzeitig sind gute Traditionen abgebrochen. Im biblisch- und historisch-theologischen Teil des Buches wird dies in verschiedenen Beiträgen deutlich. Die Veränderung dieser Praxis, die zum Ausschluss von Frauen aus den kirchlichen Diensten führte, ist begründungspflichtig, und im Sinne der in den Schrifttexten grundgelegten gleichen Würde von Frau und Mann gilt es immer wieder, Traditionskritik zu wagen. Die in der Taufe begründete Zugehörigkeit zu Jesus Christus überwindet die sozial oder religiös begründeten Grenzen zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Mann und Frau (vgl. Gal 3,28). So ist auch die Apostolizität, die zu einem der zentralen Wesensmerkmale der Kirche und Gewährleistung authentischer Tradition wurde, nicht den Männern vorbehalten, wie es lehramtliche Dokumente bis heute vertreten. Die exegetischen Beiträge von *Michael Theobald*, Tübingen, und *Christine Gerber*, Hamburg, zeigen einen engeren und weiteren Apostelbegriff auf (so Mk 10,42); das weite Apostelverständnis ist mit dem missionarischen Kontext der frühen Kirche verbunden; Apostel ist, wer glaubt, wer in der Nachfolge Christi steht, auf sein Wort hört und aus der empfangenen Sendung zum Zeugen des Evangeliums wird und darin Jesus Christus repräsentiert; das macht die apostolische Autorität aus. Apostolizität ist so eine im österlichen Christus-Geschehen begründete Berufung, so die Dogmatikerin und Ökumenikerin *Dorothea Sattler*. Im Streiten um das apostolische Erbe gab es immer wieder Emanzipationsprozesse im Blick auf die Stellung der Frau, diese sind aber eine – für Frauen in gewisser Weise abträgliche – Verbindung mit dem Asketismus eingegangen, so dass in der frühen Kirche nur Witwen und Jungfrauen einen besonderen Ort in der Kirche erhielten, nicht aber verheiratete Frauen. Die Argumentationsformen

im Blick auf die Stellung von Frauen in der Kirche sind so interesegeleitet und vertreten von dort auch unterschiedliche Positionen im Blick auf Frauen in kirchlichen Ämtern. Sie müssen darum unter Genderperspektiven aufgebrochen werden, und eine zentrale Rolle wird der Analyse des Machtfaktors zukommen. Frauen werden auch heute noch – gerade auch in den weltweiten protestantischen Kirchen – nur für spezifische Aufgaben eingesetzt, z. B. im Dienst für Frauen, oder nur als Religionspädagoginnen, nicht als Theologinnen und damit auch nicht für wirkliche Leitungsaufgaben. Bei einer weitergehenden Reflexion auf die Frage nach kirchlichen Ämtern wird darum eine Auseinandersetzung um „Macht“ anstehen. Die Kirchenhistorikerin *Hildegard König*, Dresden, weist in ihrem Vortrag über die in der Tschechoslowakei geweihten Frauen auf massive Ausgrenzungsstrategien hin. Ludmila Javorrová, 1970 von Bischof Davídek geweiht, in der sakramentalen Seelsorge tätig, wurde nach 1989 vom Amt enthoben und zum Schweigen verurteilt. Diese Ausgrenzungsstrategien sind der kirchlichen Hierarchie bekannt, sie werden aber nicht benannt und reflektiert.

Das Zusammenspiel von Tradition und Innovation und immer wiederkehrende Ausgrenzungen von Frauen zeigen auch die weiteren historischen Beiträge. Während in der frühen Zeit der Reformation Frauen wie Argula von Grumbach den Predigtamt ausüben konnten, setzten sich binäre Machtstrukturen bald wieder durch, wie *Andrea Strübind* deutlich macht. In den freikirchlichen und pietistischen Strömungen des Protestantismus erhalten Frauen Raum in kirchlichen Ämtern, die Frauenordination wird aber erst Thema des 19. und 20. Jahrhunderts werden, was mit den neuen missionarischen Kontexten zu tun hat und einem Kirchenverständnis, das dem Wirken des Geistes Gottes größeren Raum gab. Antoinette Brown war die erste geweihte Frau in den USA, Elizabeth Fry übte Seelsorge für Gefangene und Predigtamt aus. In den evangelisch-lutherischen Landeskirchen war dies, so *Auguste Zeiß-Horbach* in ihrer Studie zur Bayrischen Landeskirche, ein längerer Weg, erst Ende der 1950er Jahre wurden Pastorinnengesetze verabschiedet und Frauen konnten ordiniert werden. Das Amt für Frauen wurde aber von dem der Männer unterschieden; Frauen kam der Dienst für Frauen und für die Jugend zu. Ähnliche Prozesse konnte *Angela Berlis* auch für die altkatholische Kirche aufweisen, seit 1994 gibt es hier die uneingeschränkte Ordination von Männern und Frauen für

die Ausübung jedes Amtes in der Kirche, 1982 wurde bereits der Diakonat für Frauen eingerichtet.

In verschiedenen Beiträgen wird auf die Debatte um den Frauendiakonat in ökumenischer Perspektive eingegangen. *Theresia Hainthaler*, Frankfurt, weist auf die Praxis des Frauendiakonats in der Ost- und Westkirche in der Zeit der Patristik hin. Im Ausgang von den biblischen Traditionen beleuchtet sie patristisch-theologische Texte und Kirchenordnungen, so die Konzilien von Nikaia (325) und Chalcedon (451) und die Synode in Worms (868). In der Westkirche kam der Diakonin Radegundis (555) besondere Bedeutung zu, in der Ostkirche gehörten z. B. Diakoninnen an der Hagia Sophia zum Klerus und waren in der Taufassistenz tätig (so Olympia und Pelagia), sie übten Leitungsaufgaben aus, ihre Weihe war nicht mit der Jungfrauenweihe gleichzusetzen. Heute werden, so die orthodoxe Theologin *Thomai Chouvarda*, Thessaloniki, wieder neu Schulen für Diakoninnen eingerichtet. Es liegen keine dogmatischen Gründe vor gegen den Frauendiakonat, wie auch auf der Synode von Rhodos deutlich wurde; die Ortskirchen können in der orthodoxen Tradition liturgische Änderungen vornehmen. Der Tübinger Dogmatiker *Peter Hünemann* weist auf den Abbruch patristischer Traditionen in der scholastischen Theologie hin, auf dem Hintergrund der Rezeption von Traditionsmustern aus dem Aristotelismus ist der *status subjectionis* der Frau festgeschrieben worden; Frauen gehören nicht hinein in den *ordo ad regendum*. In der Debatte um den Charakter der Weihe als Sakrament komme dem „natürlichen Zeichen“ eine besondere Bedeutung zu, und im Blick auf die Weihe könne allein ein Mann Christus repräsentieren, nicht aber die Frau. Heute müssen darum die Traditionen des 1. Jahrtausends erinnert werden. Die evangelische Diakoniewissenschaftlerin *Beate Hofmann*, Bielefeld, arbeitet die Bedeutung eines zeitgemäßen Diakonats heraus, diakonische Leitungsaufgaben werden gerade von Frauen wahrgenommen, sie sind auch durch entsprechende Kompetenzen auf den Feldern des Diakonischen zu qualifizieren. Das evangelische Erfolgsmodell des 19. Jahrhunderts, die Diakonissen, müsse heute mit diesen hoch spezialisierten und qualifizierten Leitungsaufgaben in Verbindung gebracht werden.

Ämter sind, so wurde immer wieder betont, unabhängig vom Geschlecht – im Sinne von Gal 3,28 – allen zuzutrauen. Auf diese Bibelstelle bezieht sich in der katholischen Kirche das II. Vatika-

nische Konzil, die Betonung der gleichen Würde von Mann und Frau ist einer der Leitsätze des Konzils. Die in den Konzilstexten grundgelegten ekklesiologischen Aufbrüche und neuen Perspektiven für das Kirchen- und Amtsverständnis führen, so *Margit Eckholt*, in eine neue Weite und sind auch von ökumenischer Relevanz, theologisch erschöpfend behandelt sind diese Fragen jedoch nicht. In der deutschsprachigen und vor allem internationalen feministischen Theologie sind seit den 1970er Jahren Debatten um das kirchliche Amt für Frauen geführt worden, die fundierten wissenschaftlichen Argumente – wie sie z. B. von Elisabeth Gössmann oder Ida Raming vorgelegt worden sind – sind bislang von lehramtlicher und breiten theologischen Kreisen nicht entsprechend rezipiert worden. Die ontologisch festgeschriebene Anthropologie der Geschlechter, an Gen 2,3 und der aus der Paradieserzählung in der biblischen und patristischen Auslegung dieser Stelle erwachsenen Subordination der Eva, hat eine bis heute nachwirkende Geschichte und die christlich geprägten kulturellen Traditionen des Westens beeinflusst. Dass Jesus Christus die ganze menschliche Natur angenommen hat, worauf auch die orthodoxe Tradition hinweist, ist hier nicht im Blick.

Nicht im Blick war und ist oft auch heute, dass die Schöpfungserzählung von einer grundlegenden Bezogenheit auf anderes spricht, nicht jedoch eine polare Geschlechteranthropologie entwirft, wie sie in den lehramtlichen Texten und Argumentationsmustern zur *imago Dei* bis heute vorliegt. Mit der ontologischen Komplementaritätstheorie verbunden waren Mythisierung oder Stigmatisierung der Weiblichkeit, und daraus erwachsen geschlechtsspezifische Arbeitsaufteilungen und eine bis heute nachwirkende soziale Konstruktion von Geschlechtermodellen. Explizit oder implizit war (und ist) damit eine Minderwertigkeit der Frau verbunden. Darum kommt den gendertheoretisch orientierten Beiträgen und feministisch-kritischen Ansätzen des Buches besondere Bedeutung zu; sie brechen Geschlechterpolaritäten auf und sehen Geschlechtergerechtigkeit bei der Übernahme und der Ausübung kirchlicher Ämter als Prüfstein der Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums. Gerade in den Beiträgen von *Isolde Karle* (Bochum), *Christine Gerber* (Hamburg) und *Saskia Wendel* (Köln) werden diese prospektiven Genderperspektiven für das Amtsverständnis vorgelegt und neue ökumenische Synergien entdeckt. Dies muss heute in ökumenischer, vor allem soteriologischer und ekklesiologischer Perspektive vertieft

werden. Frauen kommt in anthropologischer Hinsicht die volle Gottebenbildlichkeit zu, in christologischer Hinsicht die volle Christus-Repräsentanz, es geht um Inklusion, nicht Exklusion, um eine Orientierung an der Vielfalt der Lebensformen in der „bunten Welt Gottes“ (Christine Gerber), es geht um je neue Grenzüberschreitungen, so wie es Jesus immer wieder getan hat; er hat Grenzen von Klassen, Ethnien und Geschlechtern überschritten. In ihm hat Gott, so Saskia Wendel, die ganze menschliche Natur angenommen, nicht nur das Männliche, und gerade darum können nicht exklusiv nur Männer „in persona Christi handeln“. Wichtig ist es, ein neues Verständnis der Repräsentation zu entwickeln, auf dem Hintergrund einer funktionalen, nicht ontologischen Christologie. Das ist dann eine Repräsentanz Christi, die sich „vollzieht“, die dabei immer gebrochen bleibt und sich vor allem als Treue zum Ursprung ausweist, insofern eine Praxis der Evangelisierung ist.

Die neuen Perspektiven, die die systematisch-theologischen Überlegungen für die Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern eröffneten, werden ergänzt durch die offene kirchenrechtliche Argumentation, die *Sabine Demel*, Regensburg, vorlegt. Einerseits macht sie darauf aufmerksam, dass erst in jüngerer Zeit das Potential von can. 228 CIC für die Wahrnehmung unterschiedlicher Laienämter wahrgenommen werde, und dass insofern verschiedene Aufgaben von Frauen als Ämter zu bezeichnen sind, auch unter Berücksichtigung von can. 145 CIC, wenn der Dienst einem geistlichen Zweck dient und auf Dauer eingerichtet ist, dann ist es ein Amt. Andererseits setzt sie sich mit can. 1024 CIC auseinander, dass die Weihe gültig nur dem getauften Mann gespendet werde. Dieser Kanon ist offen für rechtliche Änderungen, es ist keine göttliche Weisung. Zudem könne can. 841 CIC mit herangezogen werden; allein die höchste kirchliche Autorität kann beurteilen bzw. festlegen, was zu einer solchen Gültigkeit erforderlich ist, und es gibt einen rechtlichen Spielraum, dass die kirchliche Autorität unter Rückbezug auf den *sensus fidelium* und Entwicklungen in der Wissenschaft dies neu festlegt. Von Bedeutung ist darum die Entwicklung eines theologisch tragfähigen Konzepts, dann könne und müsse das Kirchenrecht geändert werden: „die Weihe empfängt allein die getaufte Person“. Der Text *Ordinatio sacerdotalis* müsse in Verbindung mit can. 749 gelesen werden: Um zu einem als definitiv verpflichtenden Urteil zu gelangen, ist die Entscheidung des Bischofskollegiums vonnöten; im

Blick auf das Dokument liegt kein übereinstimmendes Urteil des Bischofskollegiums vor. Angesichts der aktuellen Diskussion um das Interview von Kardinal Luis Ladaria sind dies wegweisende Überlegungen.

Die mit der Veröffentlichung der Beiträge des Kongresses verbundene Hoffnung der Herausgeberinnen ist, dass Bewegung in eine seit langem stagnierte Debatte um Ämter und Dienste in der Kirche kommt und dass deutlich wird, dass diese Fragen in Zukunft nur gemeinsam – von Männern und Frauen – zu beantworten sind. In diesem Zusammenhang ist der Blick auf die Relektüre mystischer Traditionen höchst befreiend. *Christine Büchner*, Hamburg, hat diese oft ausgegrenzten Traditionen beleuchtet und ihre Relevanz für die Debatte um Ämter für Frauen fruchtbar gemacht. Mystische Perspektiven helfen, weil sie sich Grenzziehungen und Polaritätsmodellen entziehen; sie weisen darauf hin, dass Gott immer der „Andere unserer Ausgrenzung“ bzw. „Abgrenzung“ ist, dass eine neue und weitere Partizipation am Amt möglich sein kann. Sie tragen dazu bei, dass Komplexitäten nicht reduziert werden, sie helfen zu einer „Einübung in die Ungewissheit“ und dazu, die neuen „Geburtsprozesse“ zu unterstützen. Möglichkeiten für einen Neuanfang gehen nicht aus, das machen sie deutlich. Gerade auch Stimmen aus der evangelisch-freikirchlichen Tradition haben darauf aufmerksam gemacht, dass es insbesondere die Erfahrung des wirksamen Geistes Gottes ist, der zur Reform und Erneuerung des Christentums beständig aufruft und dabei die Frage nach dem Geschlecht derer, die das Evangelium verkündigen, als eine nachgeordnete Frage betrachten lässt. *Andrea Strübind* sprach von einer „charismatischen Gleichberechtigung“. Deutlich wurde auf den international und ökumenisch besetzten Podien am ersten und letzten Kongresstag aber auch, dass in den protestantischen Traditionen immer wieder die Gefahr des Wegbrechens oder der Rücknahme von Entwicklungen besteht. So haben Kirchen in Lettland oder Polen 2013 bzw. 1997 (in der ungarisch-reformierten Kirche in Transkarpatien) die Frauenordination zurückgenommen, weniger aus dogmatisch-theologischen Gründen als durch kulturelle Faktoren bedingt. Es wurde in den Diskussionen deutlich, dass in den evangelischen Kirchen Debatten geführt worden sind und wieder neu geführt werden, die auch im Katholizismus von Bedeutung sind, die Heirat von Pastorinnen, die Vereinbarkeit von Familie und Pfarramt, eine spezifisch

„frauliche“ Ausprägung des Pastorinnenamtes. Genderperspektiven sind in den evangelischen Kirchen auch heute immer noch zu führen, die gleichberechtigte Anerkennung von Frauen im Amt ist eine Herausforderung, die nicht abgeschlossen ist. Ähnliches haben die orthodoxen Kolleginnen aufgezeigt; seit 1988 werden hier Debatten um die Frauenordination, vor allem den Diakonat geführt, wobei ähnlich wie im Katholizismus die Frage ist, ob ein solches Amt mit oder ohne Weihe zu verstehen ist: Ist der Frauendiakonat Teil des hierarchischen Amtes oder nur ein niederes Amt? Diese Frage ist nicht geklärt, sie ist einerseits ein innertheologisches Problem, andererseits wirken hier auch kulturelle Faktoren. Auf der Ebene der Gemeinden wird die Frage gestellt, ob Frauen Akzeptanz finden im Amt. Es gibt sehr unterschiedliche Positionen in den verschiedenen Patriarchaten. 2017 hat der Patriarch von Alexandrien Diakoninnen geweiht, und im Dezember 2017 hat auch der Patriarch von Jerusalem der Weihe von Frauen zugestimmt.

Sicher waren die Diskussionen auf dem Ökumenischen Ämterkongress zum großen Teil auf den spezifisch deutschsprachigen Kontext beschränkt. Diese Perspektive wurde an wenigen Stellen geweitet, so durch Schwester *Mary John Mananzan*, Philippinen, und Schwester *Birgit Weiler*, Peru, die Stimmen der Weltkirche einbrachten, vor allem den Blick auf befreiende indigene ortskirchliche Traditionen. Im Blick auf die Debatte um kirchliche Ämter darf nicht vergessen werden, in welchem Dienst die Ämter stehen, es geht immer wieder neu um Zeugnis für den „armen Jesus“; die „Option für die Armen“ und die diakonische Perspektive haben Bedeutung für einen neuen Blick auf das kirchliche Amt im allgemeinen.

Diese Fragen wurden in den Workshops des Kongresses vertieft, die von den katholischen und evangelischen Frauenverbänden angeboten wurden: Diakoninnen im Gespräch (veranstaltet vom Netzwerk Diakonat der Frau), Segnung – Sendung – Beauftragung (veranstaltet von der kfd – Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, in Zusammenarbeit mit den Evangelischen Frauen in Deutschland am Evangelischen Zentrum Frauen und Männer EFiD), Gemeinsames Priestertum (veranstaltet vom Deutschen Evangelischen Frauenbund DEF), Mit Macht und Charisma (veranstaltet von der kfd in Zusammenarbeit mit dem Konvent Evangelischer Theologinnen), Biographien, Amt und Ökumene (veranstaltet vom KDFB – Katholischer Deutscher Frauenbund), Weihe

von Frauen in geschichtlicher und internationaler Perspektive (veranstaltet von Agenda – Forum katholischer Theologinnen, unter Beteiligung einer kubanischen Kirchenrechtlerin und zwei Benediktinerinnen der Abtei Burg Dinklage und der Münsteraner Kirchenrechtlerin Sarah Röttger). Einige der Workshop-Beiträge sind in diese Publikation aufgenommen worden.

Der Beitrag der Leiterin des Seelsorgeamtes der Diözese Osnabrück, *Daniela Engelhard* und die auf kirchliche Praxisfelder hin orientierten Beiträge zur Geschlechtergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft dienen der Diskussion „strategischer“ Umsetzungen der wissenschaftlichen Perspektiven auf die Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern. Daniela Engelhard macht unter dem Stichwort „Change“ darauf aufmerksam, dass und wie sich neue Ämter konstituieren, wenn Kirche als geistliche Wirklichkeit gesehen wird. Zwei Drittel der Gemeinde- und Pastoralreferentinnen sind Frauen, und auch in anderen kirchlichen Berufsfeldern sind viele Frauen tätig; der Begriff der „Seelsorge“ muss neu definiert werden, Frauen sind als Seelsorgerinnen und Predigerinnen tätig, und eine Teilhabe von Frauen an der Leitung von Kirche wird notwendig werden. Für diesen anstehenden *change* müssen strategische Überlegungen angegangen werden: wie kann es zu Veränderungen in der theologischen Ausbildung kommen, wie können Frauen in diözesane und überdiözesane Führungspositionen hineingebracht werden? Dazu gehören Programme der Nachwuchsförderung, wie sie mit dem Kurs „Führen und Leiten“ von der Deutschen Bischofskonferenz vorgelegt werden, Mentoring-Programme, wie das vom Hildegardisverein gestaltete; in den Personalabteilungen der deutschen Bistümer muss die Vereinbarkeit von Beruf und Familie mehr in den Blick genommen werden; in der Pressearbeit müssen Frauen sichtbarer werden. Was aus katholischer Perspektive als Desiderat formuliert wird, ist in den evangelischen Kirchen teilweise umgesetzt, so *Ulrike Link-Wieczorek*, Oldenburg; insofern ist ein Lernen von den evangelischen Kirchen in diesen Fragen von Bedeutung, gleichzeitig geht es aber auch in den Kirchen der Reformation weiter um einen Kulturwandel, der Frauen in der Kirche weitere Berufsfelder eröffnet und Möglichkeiten, ihre Berufung entsprechend zu leben.

„Wenn kein Mann predigt, dann ist es nötig, dass Frauen predigen“, dies hatte Luther bereits 1520 formuliert, und dann hat es doch knapp 450 Jahre gedauert, dass Wege für Frauen im Amt eröff-

net wurden. Es war gerade die Notsituation des 2. Weltkriegs, die dazu beigetragen hat, so *Auguste Zeiß-Horbach*, Neuendettelsau, und *Martin Jung*, Osnabrück. Feste Strukturen, so *Hildegard König* in ihrem Blick auf die Priesterinnen der „geheimen Kirche“ der Tschechoslowakei, verflüssigen sich in der Not. Bei aller Bedeutung der theologischen Argumente, die der Kongress in beeindruckender Weise vorgelegt und diskutiert hat, so wird es mit Blick in die katholischen Bistümer in Deutschland, aber auch vieler europäischer Kirchen, gerade die Notsituation in den Gemeinden sein, die den Weg für Frauen im Amt frei machen wird. Das macht die Argumentation nicht überflüssig, aber beide Wege werden sich ergänzen müssen. Kirche steht immer im Dienst der Glaubenserneuerung, und dies erfolgt den jeweiligen „Zeichen der Zeit“ entsprechend und im Ausgang von der „Not“ der Menschen. Eine grundlegend neue Reflexion auf das kirchliche Amt wird anstehen, nicht nur auf Ämter für Frauen, auch dies ist eines der zentralen Ergebnisse des Ökumenischen Ämterkongresses. Ämter sind Dienste in der Kirche, die sich am Auftrag der Verkündigung des Evangeliums und an den Biographien der Menschen orientieren; dabei haben alle Ämter Anteil an der diakonischen Ausrichtung der ganzen Kirche.

Am Ende des Kongresses haben die Teilnehmenden den modifizierten Thesen zugestimmt, die von den Initiatorinnen im Vorfeld im ökumenischen Austausch erarbeitet und vorgelegt worden sind. Diese „Osnabrücker Thesen“ werden an den Schluss dieses Buches gestellt. Sie sollen dem zukünftigen ökumenischen Gespräch und der weiteren Diskussion um die Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern dienen. Die Fragen müssen zudem in die Priesterausbildung und die theologische Lehre und Ausbildung einfließen. Dabei wird auf Zukunft bei diesen Fragen gerade ökumenische Unterstützung hilfreich sein. Es bedarf der Fortsetzung der gemeinsamen Bemühungen in diesen Fragen, denn: Ohne eine Thematisierung der Frage der Ordination von Frauen wird es keinen Weg geben, die sichtbare Einheit der Kirchen zu erreichen.

Die Herausgeberinnen danken allen Kolleginnen und Kollegen, dass sie ihre Beiträge für diese Publikation zur Verfügung gestellt haben. Sie danken der Fritz-Thyssen-Stiftung sehr herzlich für die großzügige Unterstützung für die Durchführung des Kongresses und die Möglichkeit, Restmittel für die Vorbereitung dieser Publikation zu verwenden. Ein großer Dank geht an die katholische Frauen-

gemeinschaft (kfd), den Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB), den Deutschen evangelischen Frauenbund (DEF), die Evangelischen Frauen in Deutschland am Evangelischen Zentrum Frauen und Männer EFiD), den Konvent Evangelischer Theologinnen, das Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück und das Bistum Osnabrück für die Kooperation und für die finanzielle Unterstützung. Wir danken den Verlagen Herder und Vandenhoeck für die Aufnahme dieser Publikation in ihr Programm. Bei der Vorbereitung der Drucklegung haben Farina Dierker, M.A. (Osnabrück) und Dipl.-Theol. André Hille (Münster) unterstützt, an beide geht ein großer Dank. Die Herausgeberinnen danken Bischof Dr. Franz-Josef Bode, Ortsordinarius der Diözese Osnabrück und Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz sowie der Unterkommission für Frauen in Kirche und Gesellschaft, für seine Offenheit und Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des Kongresses, der ein in der katholischen Kirche immer noch brisantes Thema behandelt hat.

Deutlich wurde und wird in all' dem: Gottes Geist wirkt in der Geschichte, und geschlossene Türen werden von ihm geöffnet, sie können auf dem Weg der Kirche in die Zukunft nicht geschlossen gehalten werden. Das gilt auch für die Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern.

Osnabrück, Münster, Oldenburg, den 16. Juni 2018

Margit Eckholt, Osnabrück
Dorothea Sattler, Münster
Ulrike Link-Wieczorek, Oldenburg
Andrea Strübind, Oldenburg

I.

Zwischen Tradition und Innovation:

Horizonteneröffnung für die Frage nach Frauen
in kirchlichen Ämtern

„Und sie bewegt sich doch“

Schritte und Bewegungen im Miteinander von Frauen und Männern
in der katholischen Kirche

Franz-Josef Bode

1. Bestandsaufnahme: Praxis in der deutschen Ortskirche

Zunächst darf ich sagen, dass ich beeindruckt bin von der Vielzahl von Frauen aus der theologischen Lehre und Forschung, die auf diesem Kongress zusammenkommen. Es ist gut, dass in diesen Tagen hier in differenzierter, umfassender und ökumenischer Perspektive das Thema „Frauen in kirchlichen Ämtern“ reflektiert und beraten wird. Der Kongress bietet die Chance, Entwicklungen und „Reformbewegungen“ in jüngster Zeit wahrzunehmen, aber eben auch die Defizite zu thematisieren. Es bedarf weiterer Schritte, das wissen wir alle, und ich hoffe, dass dazu wichtige Impulse und Inspirationen von dieser Tagung ausgehen.

Viele Theologinnen auf diesem Kongress sind präsent und haben die Entwicklungen der letzten Jahre erfreulich weitergebracht als Professorinnen in unserer katholischen Kirche. Ich hoffe, dass das so bleibt. Hier – wie auch in anderen theologischen Berufsfeldern – steht Nachwuchsförderung dringend an. So hat die Bischofskonferenz bei ihrem Studientag zum „Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche“ im Frühjahr 2013 ihr Interesse daran betont, dass Frauen eine theologisch-wissenschaftliche Laufbahn anstreben.

Überhaupt ist dieser Studientag der Deutschen Bischofskonferenz am 13. Februar 2013 in Trier ein gewisser Meilenstein gewesen. In seiner Vorbereitung hat die Kommission für Frauen in Kirche und Gesellschaft (eine Unterkommission der Pastoralkommission) eine Erhebung in den bischöflichen Verwaltungen gemacht, um konkrete Zahlen zum Geschlechterverhältnis in den Leitungspositionen vorlegen zu können. Dabei wurde deutlich, dass der Frauenanteil auf der oberen Leitungsebene (direkt unter dem Generalvikar) bundesweit 13 % beträgt, auf der mittleren Leitungsebene liegt er sogar bei

19 %. Das stellt eine signifikante Steigerung gegenüber einer Erhebung aus dem Jahr 2005 dar. Dort betrug der Frauenanteil auf der oberen Leitungsebene fünf Prozent und auf der mittleren Leitungsebene 13 %.

Im Anschluss an den Studientag haben die Bischöfe die „Trierer Erklärung“ veröffentlicht, in der sie konkrete Maßnahmen ankündigten. In Form einer Selbstverpflichtung haben sie über den bereits benannten Punkt (wissenschaftlicher Nachwuchs) hinaus folgende Ziele formuliert, die auch meinen persönlichen Weg in all diesen Fragen kennzeichnen:

- den Anteil von Frauen in kirchlichen Leitungspositionen erhöhen
- mehr Frauen in die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit, damit sie das Gesicht der Kirche mehr prägen können
- die Anzahl der Beraterinnen in den Kommissionen der Bischofskonferenz deutlich erhöhen
- mehr Frauen in die Priesterausbildung
- mehr Frauen in die Bereichsleitungen der Bischofskonferenz
- nach fünf Jahren die Fortschritte überprüfen.

Seit diesem Ereignis 2013 ist einiges in Bewegung geraten. Frauen sind präsenter geworden auf oberen kirchlichen Leitungsebenen. Bislang liegen dazu leider nur Beobachtungen und mündliche Rückmeldungen aus einzelnen Bistümern vor, noch keine verlässlichen Zahlen.

Im Blick auf die angestrebte Evaluation haben wir die Theologin Dr. Andrea Qualbrink mit einer neuen Datenerhebung zu den aktuellen Entwicklungen und Zahlen (Frauen in kirchlichen Leitungspositionen) beauftragt. In 2018 werden die Ergebnisse vorgestellt werden.

Schon jetzt erkennbar sind folgende Veränderungen im Blick auf Frauen in kirchlichen Führungspositionen:

- deutlicher Anstieg in 2011/2012
- zwischen Januar 2013 und Februar 2016 hat es auf der oberen Leitungsebene 13 Neueinstellungen von Frauen in den Diözesen gegeben; hinzu kommen Neueinstellungen auf überdiözesanen Ebenen
- deren Qualifikationen sind insbesondere Jura, Theologie, Psychologie, Religionspädagogik und Pädagogik.

Wichtig ist, die Vielfalt der Bereiche wahrzunehmen, in denen Frauen hohe Verantwortung tragen: als Leiterinnen Katholischer Büros, in Führungspositionen in der Caritas, in Schulen und Hochschulen,

in den Dezernaten Personal, Pastoral, Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit, als Justiziarinnen, in der Leitung der Abteilung Kirchenrecht, als Akademieleiterinnen, Personalentwicklerinnen und vieles mehr.

Signifikant ist der Anteil von Theologinnen auf der oberen Leitungsebene in jüngster Zeit gestiegen. Ein Beispiel: Vor 15 Jahren haben wir im Bistum Osnabrück als erste eine Frau als Seelsorgeamtsleiterin eingesetzt: Frau Dr. Daniela Engelhard. Inzwischen gibt es elf Frauen in Deutschland in dieser Position auf der höchsten Leitungsebene von Bistümern. Das sind bereits mehr als ein Drittel. In Österreich gibt es in drei Diözesen Seelsorgeamtsleiterinnen. Erfreulich ist auch, dass das Katholische Bibelwerk seit Anfang 2015 erstmals durch eine Frau geleitet wird: Direktorin Dr. Kathrin Brockmüller.

Seit Jahren setze ich mich als Vorsitzender der Frauenkommission der Bischofskonferenz dafür ein, dass Frauen auf den Leitungsebenen der Kirche stärker präsent sind, dadurch einflussreicher Kirche gestalten und stärker beteiligt sind an wichtigen Entscheidungen. Nur dann kann sich von innen her unsere Kultur wandeln.

Die Kommission hat zum Beispiel den Weiterbildungskurs „Führen und leiten für Frauen in verantwortlichen Positionen der Katholischen Kirche“ auf den Weg gebracht. Er hat bereits viermal stattgefunden. Alle Absolventinnen sind in verantwortlichen Positionen tätig.

Auch das Mentoring-Programm des Hildegardisvereins ist hier zu nennen. Es ist sehr erfolgreich verlaufen, und wir werden es auch weiterführen. Kardinal Marx äußerte sich sehr positiv beim Abschluss des ersten Mentoringdurchgangs im Juni 2017. „Wir wären als Kirche verrückt, wenn wir auf die Begabung von Frauen verzichten würden“, so der Kardinal im Gespräch mit den 20 Mentees und 20 Mentoren und Mentorinnen. „Als Kirche und Gesellschaft haben wir nicht immer so gehandelt, wie es die Bibel sagt und Gott will: dass Frauen und Männer einander auf Augenhöhe begegnen. Hier brauchen wir einen neuen Aufbruch, auch in unserer Kirche.“

Die Schrift „Gemeinsam Kirche sein“¹ – eine Schrift der Bischofskonferenz 50 Jahre nach dem Konzil – macht ihrerseits deutlich, dass die Leitungsdienste von Frauen und Männern in der Kirche ge-

¹ *Die deutschen Bischöfe*, „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015.

fördert werden sollen. Und da spreche ich selbst eigentlich gar nicht mehr von „Laien und Priestern“, sondern immer häufiger von „Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten“. So kommt auch sprachlich die Vielfalt der Anteilnahme am gemeinsamen Priestertum Christi stärker zur Geltung.

2. Zur Frage nach Ämtern von Frauen

2.1 Von der Praxis her: Frauen in Leitungspositionen

Ja, ein kirchlicher Kulturwandel ist notwendig. Die angesprochenen Entwicklungen tragen dazu bei. Mit mehr Theologinnen in Führungspositionen verändern sich kirchliche Leitungskultur und Leitungsmodelle. Bekanntermaßen kommt es ab einem Anteil von einem Drittel zu nachhaltigen Veränderungen in der Kultur einer Institution. Frauen, die an ihrem Ort Verantwortung wahrnehmen, bringen ihre Erfahrungen, Kompetenzen und Charismen ein. Sie gestalten zum Beispiel wichtige pastorale Entwicklungsprozesse mit, in denen wir fragen: Wie ist unser Bild von einer Kirche der Zukunft? Was ist unser Auftrag? Wie können wir heute und morgen für die Menschen da sein und die Botschaft des Evangeliums neu anbieten?

Um möglichst vielfältige Formen von Verantwortung und Leitung zu ermöglichen, sollte der Leitungsbegriff in der Kirche überprüft und geweitet werden. Dazu haben die deutschen Bischöfe am 27. April 2015 das bereits erwähnte Schreiben „Gemeinsam Kirche sein“ veröffentlicht. Es öffnet den Leitungsdienst in der Kirche für viele Formen der Beteiligung von Frauen und Männern, für die hauptberuflichen pastoralen Dienste wie für Ehrenamtliche.

Wir erleben dabei, wie sich Rollen ändern. So etwa in unserem Bistum in dem Prozess „Kirche der Beteiligung“: Die Rollen der Priester, der Frauen und Männer im pastoralen Dienst wie auch die Rollen von ehrenamtlich Engagierten verändern sich durch neue Leitungsmodelle. Die Getauften wachsen noch stärker in Verantwortung und Leitung hinein zum Beispiel in dem Modell „Ehrenamtliche Gemeindeteams“, während mit der Priesterrolle nicht mehr wie selbstverständlich alle Leitung etwa von Kirchengemeinden verbunden ist. Wir werden Pastoralreferentinnen und Gemeindereferenten in Zukunft noch stärker mit Leitung in großen Pfarreiengemein-

schaften betrauen. Bislang haben wir Pastorale Koordinatoren und Koordinatorinnen, die zusammen mit einem Pfarrer Leitungsaufgaben wahrnehmen. In Zukunft werden wir verstärkt can. 517 § 2 anwenden mit Pfarrbeauftragten und moderierenden Priestern.

Frauen in Leitung geben der Kirche ihr Gesicht und tragen zu einem vielfältigeren, zeitgemäßerem Erscheinungsbild von Kirche bei. Wir brauchen den Reichtum und die Vielfalt an Lebenserfahrungen, Berufungswegen und Charismen.

Seit einigen Jahren beauftrage ich zum Beispiel Frauen mit dem kirchlichen Bestattungsdienst. Die Arbeit dieser Seelsorgerinnen wird sehr geschätzt. Es ist wichtig, dass Frauen wie diese sichtbarer und hörbarer in Liturgie und Verkündigung wirken. Auch in den eher konservativen Gebieten unseres Bistums ist das gut angenommen worden. Entscheidend ist offensichtlich die Qualität und nicht zuerst das Geschlecht.

2.2 Geschlechtergerechtigkeit / Gender-Begriff

Auch hier gibt es erfreuliche Entwicklungen, wenngleich noch viel zu tun bleibt. Der Weg der Erneuerung muss konsequent weiterbeschritten werden in der Balance von heilsamer Ungeduld und vertrauender Gelassenheit.

All den Einzelthemen voraus liegt auch hier das sehr viel grundlegendere Thema, das wir auch in der Frauenkommission weiterverfolgen werden: eine Klimaveränderung in der Kirche. Gemeint ist die Veränderung von einer oft (noch) vorherrschenden männlich-klerikalen Kultur, die Frauen bewusst oder unbewusst ausschließt, in der Frauen als Vorbilder kaum vorkommen, hin zu einer Kultur der Partnerschaftlichkeit und der Gleichberechtigung von männlichen und weiblichen Perspektiven. Das wird nicht gelingen ohne eine intensive Schulung zur Geschlechtersensibilität.

Dazu gehört auch, dass wir uns für eine sachliche Debatte zu Gender, Gender-Mainstreaming und Gender-Kompetenz einsetzen. Wir haben eine Arbeitsgruppe „Gender“ eingesetzt, der ich vorstehe, um eine Äußerung der Bischofskonferenz vorzubereiten. Wir werden dafür noch einen Fachtag einschalten, um alles in aller Breite noch einmal zu diskutieren. Ich bin sehr froh, dass der Ständige Rat der Bischofskonferenz dem zugestimmt hat.

2.3 Diskussion zum Diakonat der Frau in der deutschen Ortskirche

In der Diskussion zum Diakonat der Frau in der deutschen Ortskirche hat es Gespräche gegeben mit den Vertretern des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) und der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) sowie mit Prof. Dr. Peter Hünermann.

Der Papst hat in Rom bekanntlich eine Arbeitsgruppe „Diakonat der Frauen“ eingerichtet. Ich möchte sie nicht unterschätzen, ich möchte sie aber auch nicht überschätzen. Denn ich habe den Eindruck, dass sie sehr danach fragt, wie es genau um die Tradition bestellt ist, und dass zu wenig darauf geachtet wird, was denn die Zeichen der Zeit uns heute sagen. Nur aus der Tradition heraus werden wir die Fragen aber wohl nicht lösen können. Wir alle kennen das Bild vom Baum, das ich auch in meinem Ring trage: der Baum, der am Wasser gepflanzt ist. Auch ein solcher Baum lebt nicht nur aus den Wurzeln, sondern ebenso aus dem Austausch mit dem Licht und der Umgebung, mit dem Leben um ihn herum. Er würde verkümmern, wenn alles nur aus den Wurzeln kommen müsste. Ich habe mir einen Gedanken angeeignet über den Satz Jesu: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6). Die Wahrheit steht in der Mitte; es gibt die Wahrheit nur als Weg und nur als Leben.

Wir haben mehrfach in der Frauenkommission zur Frage eines Frauendiakonats diskutiert und in diesem Zusammenhang auch ein Gespräch mit dem Vorstand vom „Netzwerk Diakonat der Frau“ geführt, das von beiden Seiten als sehr informativ und hilfreich empfunden wurde.

Im Gespräch mit dem Netzwerk wurden drei Problemstellungen benannt, die einer weiteren Diskussion bedürfen:

- Klärung der diakonischen Berufung (Wir werden den männlichen Diakonat nicht einfach auf den der Frauen übertragen können; es muss eine Unterscheidung geben.)
- Anerkennung der diakonischen Berufung von Frauen
- Die Theologie des Diakonats muss im Kontext der Sakramenten- und Ämtertheologie des II. Vatikanischen Konzils vertieft bedacht und weiterentwickelt werden. In diesem Zusammenhang müssen auch die Fragen nach der Eigenständigkeit dieses Amtes innerhalb des Ordo und nach der Zulassung von Frauen zum sakramentalen Diakonat weiter geklärt werden.